Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

298 (21.12.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XI. 3332.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 298 — **Samstag, den 21. Dezember 1935** — **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Kirchenminister Kerrl hat durch eine Verordnung die Organe der evangelischen Kirchenleitung für die preußischen Kirchenprovinzen gebildet.

*

In London hat nach dem Erfolg Baldwins im Unterhaus am Freitag ein Kronrat stattgefunden.

*

Laval hat mit Präsident Lebrun verhandelt und sich gegen die Rücktrittsgespräche gewandt. Die Entscheidung fällt bei der außenpolitischen Aussprache am 28. Dezember.

*

In Oesterreich wird die allgemeine Wehrpflicht abschnittsweise durchgeführt.

*

Die Kämpfe an der Nordfront in Abessinien sollen nach abessinischer Darstellung andauern, während die Italiener melden, daß der Durchbruchsversuch am Takazze gescheitert ist.

*

Italienische Flugzeuge bewarfen am Donnerstag abessinische Infanterie und Reiterei in der Gegend südwestlich von Selaklaka mit Bomben. Die militärischen Operationen an der gesamten Nordfront nehmen ihren Fortgang.

Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten bei Ministerpräsident Göring

DNB. **Berlin,** 20. Dez. Im preußischen Staatsministerium fand am Freitag nachmittag eine Oberpräsidenten- und Regierungspräsidentenkonferenz statt, in der Ministerpräsident Göring im Beisein des Reichs- u. preußischen Innenministers Dr. Frick und des preußischen Finanzministers Professor Dr. Popitz, sowie der Staatssekretäre Körner, Landfried, Pfundtner und Grauert den höchsten Beamten der preußischen Provinzen und Regierungen richtunggebende Weisungen für die Arbeit im kommenden Jahre gab.

Das Problem des Betriebes als Quelle des Arbeitsrechts

Arbeitstagung des Sozialamtes der DAF.

DNB. **Berlin,** 20. Dez. Im Verlauf der Arbeitstagung des Sozialamtes beleuchtete Professor Dr. Siebert-Kiel, wie „Indie" berichtet, das Problem des Betriebes als Quelle des Arbeitsrechts von der juristischen Seite. Er führte hier u. a. aus, daß nach nationalsozialistischer Auffassung niemals die Gefolgschaft als einheitliches Ganzes aufgefaßt werden dürfe, das Ganze sei nur die Betriebsgemeinschaft, die, auch den Führer des Betriebes umfaßt. Führer und Gefolgschaft seien auch juristisch eine untrennbare Einheit. Deshalb sei der Vertrauensrat nicht ein Organ der Gefolgschaft, sondern Organ der Betriebsgemeinschaft überhaupt. Der Redner beleuchtete dann das Arbeitsverhältnis nach den bestehenden Gesetzen.

Der Treuhänder der Arbeit für Brandenburg, Pg. Dr. Daeschner, legte die Aufgaben des Treuhänders als Ordner des Arbeitslebens dar. Es gelte, so sagte er, auch im Betrieb die Wechselseitigkeit des Treueverhältnisses zu erkennen. Ohne diesen nationalsozialistischen Gedanken der Gemeinschaft wäre der Treuhänder nur ein Schlichter zwischen den kämpfenden Parteien.

Obergebietsführer Axmann, der Leiter des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront, führte sodann aus, daß die deutsche Jugend durch eine Steigerung ihrer Leistungen die Berechtigung für ihre sozialpolitischen Forderungen schaffe. Er ging eingehend auf den Reichsberufswettkampf ein, auf dessen Voraussetzungen und Durchführung. Der Reichsberufswettkampf sei das große Mittel, um diese Leistungssteigerung der deutschen Jugend zu gewährleisten.

Dann ergriff Staatssekretär Reinhardt das Wort. Er schilderte vor allem die Maßnahmen der Regierung zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und die steuerliche Entlastung der Kinderreichen. Er führte u. a. aus, daß die Steuerschraube für die schaffenden Volksgenossen nicht mehr angezogen werden dürfe. Alle Maßnahmen zielten darauf ab, die Notwendigkeit neuer Steuererhöhungen auszuschließen. Das Ziel sei unbedingte soziale Gerechtigkeit und die wirtschaftliche, soziale und finanzielle Gesundung im Sinne des Führers.

An die Tagung schloß sich eine Gemeinschaftsfeier aller Teilnehmer an.

Jährliche Reichskriegertage in Kassel

Berlin, 20. Dez. Wie der Kyffhäuserbund mitteilt, hält der Deutsche Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) e. V. von nun an in jedem Jahr einen Reichskriegertag, und zwar in Kassel, ab. Diesem Großaufmarsch alter Soldaten wird in Zukunft stets eine Arbeitstagung vorausgehen. Als Veranstaltungsort wurde die Stadt Kassel ausersehen, weil sie wegen ihrer zentralen Lage und infolge ihrer günstigen Aufmarschplätze hierfür besonders geeignet ist.

Die verstummte Friedensglocke

Verwirrung zwischen London, Paris und Rom

Dem Fest des Friedens wird in London, Paris und Rom ein recht unfriedliches Präludium gespielt. Die öffentliche Meinung des englischen Volkes und mindestens eines erheblichen Teils des französischen ist so deutlich und hörbar von den Vorschlägen, mit denen die Regierungen Englands und Frankreichs den Krieg in Abessinien beenden wollten, abgerückt, daß man sich in London entschließen mußte, diese Vorschläge in aller Form preiszugeben, und jenen Mann, der die politische Verantwortung für den Friedensplan zu tragen hat, Sir Samuel Hoare, in die Wüste zu schicken. Baldwin, der sich noch vor einigen Tagen zu dem Werke Hoares bekannte, hat eingesehen, daß es unter dem Druck der öffentlichen Meinung und auch gegenüber dem starken Widerstand im Kabinett nicht zu halten war. Hoare aber, der überzeugt davon ist, der Sache des Friedens und Englands in Paris einen Dienst erwiesen zu haben, konnte sich nicht entschließen, sein eigenes Kind nun zu verleugnen, und zog die Konsequenzen.

Die französisch-englische Front, um deren Wiederherstellung sich Laval in Paris so eifrig und zunächst mit Erfolg bemühte, hängt damit auf dem englischen Flügel in der Luft. Kein Wunder, daß der Rücktritt Hoares in Paris Verwirrung stiftete. Laval steht mit dem vor vierzehn Tagen entworfenen Friedensreglement allein auf weiter Flur. Er hatte mit ihm innerhalb des linken Sektors der französischen Parteien von Anfang an einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Aber er glaubte, ihm standhalten zu können, da er schließlich gegenüber allen ideologischen Bemängelungen dieses Friedensplans und auch gegenüber der Opposition des sowjetrussischen Bundesfreundes als Aktivum die enge Verbundenheit mit England vorweisen konnte. Er hat damit namentlich die französischen Rechtskreise, die immer dem Gedanken einer Wiederherstellung der Entente cordiale anhängen, gewonnen. Aber nun zeigt sich, daß, je länger je mehr, der Widerstand der Kerntruppe der Regierung, der Radikalsozialen, wächst. Es ist Laval mit Unterstützung seines Kabinettskollegen, des radikalsozialen Parteiführers Herriot, bisher mit Mühe gelungen, die stark nach links drängende Partei im Streit um die innenpolitischen Fragen bei der Stange zu halten. Das italienische Problem scheint sie endgültig abgetrieben zu haben, denn Herriot, gewiß kein unbedingter Anhänger der Politik Lavals, aber immerhin ein Mann, der nicht ohne Not und jedenfalls nicht im taktischen falschen Augenblick das Entweder-Oder ausspricht, hat sich genötigt gesehen, nach einer heftigen Auseinandersetzung mit seinen Parteifreunden den Vorsitz der Partei niederzulegen. Man warf ihm vor, daß er sich dem Ministerpräsidenten und seiner Politik stärker solidarisch verbunden fühle, als den Auffassungen innerhalb der Partei. Die schwierige Frage, vor die damit Laval gestellt wird, ob er in der Kammer nun auch fernerhin noch auf die Gefolgschaft der Radikalsozialisten rechnen kann. Herriot war der Garant dieser Gefolgschaftstreue, obwohl auch er schon wiederholt höchst unbequem wurde. Nach dem jüngsten Schritt Herriots aber muß damit gerechnet werden, daß die Partei der Parole intransigenter Elemente folgt und die Regierung im Stich läßt. Das kann den Sturz Lavals bedeuten. Der 28. Dezember wird in der Kammer vielleicht eine Entscheidung bringen.

Und in der italienischen Frage, wo man vielleicht geneigt wäre, die weitgehende Kompromißsucht Lavals fortzusetzen, sind inzwischen durch die indirekte Ablehnung Mussolinis und die deutliche Abessiniens, die Wege wieder schwerer gangbar geworden. Man beklagt auf der französischen Rechten, daß Rom die Pariser Vorschläge nicht verstanden habe, daß es sie, die ein letztes Angebot darstellten, um die Wiederherstellung der Stresafront zu ermöglichen, nicht sofort angenommen habe. Man ist deshalb enttäuscht, und wird sich umso weniger dazu verstehen können, den Boden wieder zu betreten, auf den sich Laval und Hoare gemeinsam stellten, als England nach den jetzigen Erfahrungen kaum Lust zeigen wird, das heiße Eisen des Friedens zunächst wieder anzufassen. Der Versuch, im abessinisch-italienischen Konflikt zu vermitteln und zu schlichten, wird von Genf nicht fortgesetzt werden.

Und damit behält der Krieg das Wort. Der einzige Lichtblick ist, daß niemand Lust zu haben scheint, ihn auf den abessinischen Schlachtfeldern dadurch zu beenden, daß man die Gefahr heraufbeschwört, ihn in Europa auftauchen zu sehen.

*

Tadel im Oberhaus

Die Hintergründe der Pariser Besprechung

London, 20. Dez. Gleichzeitig mit der Unterhaus-Debatte fand auch im Oberhaus eine Aussprache über die Pariser Friedensvorschläge statt. Nachdem der Oppositionsliberale Davies einen Antrag eingebracht hatte, der die Vorschläge als unannehmbar bezeichnete, ergriff der Lordsiegelbewahrer Lord Halifax namens der Regierung das Wort. Er erklärte, daß Sir Samuel Hoare von der Regierung **nicht mit dem Auftrag nach Paris gesandt worden sei, Versöhnungsbedingungen zu besprechen.** Der Außenminister habe sich wegen anderer mit dem abessinischen Streitfall zusammenhängender Fragen nach Paris begeben. In Paris angekommen, stellte Hoare fest, daß die französische Regierung sehr bemüht war, Fortschritte in dem Versöhnungsverfahren zu erzielen. Der Außenminister habe sich schließlich unter persönlichen Opfern in bezug auf seine Gesundheit bereit erklärt, sich persönlich an der Suche nach Friedensvorschlägen zu beteiligen. Als das Ergebnis der Pariser Besprechungen am Montag in London eintraf, habe die britische Regierung vor einem Dilemma gestanden, da ihr und Paris die ausgearbeiteten Bedingungen keineswegs zusagten. Es mußte ein Entschluß gefaßt werden und es sei an jenem Montag abend klar gewesen, daß die Regierung **die Vorschläge nur ablehnen konnte, wenn sie den abwesenden Außenminister fallen ließe.** Die Regierung hätte vielleicht mit ihrer Entscheidung bis zur Rückkehr Hoares warten können. Dies sei aber durch die frühzeitige Veröffentlichung der Vorschläge durch die Pariser Presse unmöglich gemacht worden.

Lord Halifax gab dann zu, daß die Regierung einen Fehler begangen habe. Dieser Fehler liege darin, daß die Regierung nicht genügend Rücksicht auf die öffentliche Meinung genommen habe. Wir teilen voll und ganz die Verantwortung für den Fehler, den wir begangen haben. Diese Friedensbemühung ist tot — ob mit Recht oder Unrecht. Noch ist die Zeit nicht gekommen, die Folgen dieser Angelegenheit, die für manche von uns eine tragische Episode ist, für England und die Welt abzuschätzen.

Das Oberhaus nahm ohne Abstimmung den Antrag des Lords Davies (Oppositionsliberaler) an. Darin heißt es, daß die Pariser Friedensvorschläge unannehmbar seien, daß das Haus keiner Regelung zustimmen werde, die nicht mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit und den englischen Völkerbundsverpflichtungen übereinstimmen und daß die Regierung zu ihrer bei den Neuwahlen vertretenen Politik zurückkehren solle.

*

Krisenstimmung auch in Paris

Laval will bleiben

Paris, 20. Dez. Die durch den Rücktritt Herriots und Sir Samuel Hoares und die Rede Mussolinis in Pontinia in der französischen Hauptstadt ausgelöste Krisenstimmung hält unvermindert an und gibt zu den verschiedenartigsten Vermutungen Anlaß. In parlamentarischen und politischen Kreisen wird erklärt, Herriot sei nur deswegen vom Parteivorsitz der radikalsozialistischen Partei zurückgetreten, weil er bei einem Rücktritt des Kabinetts Laval nicht Ministerpräsident, sondern Außenminister werden wolle. An sich habe Herriot die Absicht gehabt, auch als Minister zurückzutreten. Dann würde aber auf ihn die Verantwortung gekommen sein, die Regierungskrise ausgelöst zu haben. Darum ziehe Herriot es vor, die Regierung Laval durch die Kammer stürzen zu lassen. Laval wiederum habe keine Neigung, sich durch die Kammer stürzen zu lassen, sondern wenn das Schicksal seines Kabinetts unvermeidlich sei, wolle er lieber vor einer Kammerabstimmung freiwillig zurücktreten.

Was an diesen Vermutungen richtig ist, wird sich erst später zeigen. Man erklärt auch die Partie Lavals als „noch nicht endgültig verloren". Gegner wie Anhänger der Regierung sind sich jedoch darüber einig, daß Möglichkeit auf alle Fälle den Haushaltsplan unter Dach und Fach zu bringen.

Die Kammer hat sich bereits auf 26. Dezember vertagt. Am 28. Dezember soll die außenpolitische Debatte stattfinden.

Laval hat die Gerüchte, die von seinem bevorstehenden Rücktritt sprachen, in Abrede gestellt. Laval soll dazu erklärt haben: Vielleicht herrscht in der Welt eine Rücktrittsepidemie; ich fühle mich aber davon nicht angesteckt. Außerdem soll der Ministerpräsident noch darauf hingewiesen haben, daß er, wenn er amtsmüde wäre, sich vor seiner Abreise nach Genf in der Kammer doch nicht so viel Mühe gegeben hätte, seinen Sturz zu verhindern.

*

Entspannung in Paris

DNB. **Paris,** 20. Dez. In den Wandelgängen der Kammer hat sich im Laufe des Freitag eine gewisse Entspannung bemerkbar gemacht, die mit auf die Haltung der hinter der Regierung stehenden Gruppen zurückzuführen ist. Von verschiedener Seite wird aus dem Regierungslager betont, daß die einzelnen Gruppen im Falle einer Regierungskrise nicht noch einmal an einem neuen Kabinett der nationalen Konzentration teilzunehmen beabsichtigen und auf diese Weise der Minderheit in der Kammer die Aufgabe einer Regierungsbildung überlassen wollen.

Andererseits verlautet, daß eine große Anzahl der Abgeordneten der Linken im Falle eines Regierungssturzes nicht von der öffentlichen Meinung eines fremden Staates beeinflußt erscheinen möchten.

*

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Laval bei Lebrun

Paris, 20. Dez. Laval begab sich am Freitag vormittag zum Präsidenten Lebrun ins Elysee, um mit diesem die politische Entwicklung und die gegenwärtige Lage im italienisch-abessinischen Streitfall zu besprechen. Die Besprechung hat etwas über eine Stunde gedauert. Laval gab Lebrun zunächst einen Bericht über die letzte Völkerbundsratssitzung in Genf. Anschließend fand eine Aussprache über die gegenwärtige innenpolitische Lage statt. Hierzu wird lediglich bekannt, daß für den Augenblick eine Einberufung des Ministerrats nicht bevorsteht. Die angesetzte Aussprache im Senat über die Kampfbünde und in der Kammer über die auswärtige Politik sollen am kommenden Montag bzw. kommenden Freitag stattfinden. In politischen Kreisen wird der Ausgang dieser Aussprache am Freitag vormittag günstig beurteilt.

*

Pariser Verstimmungen

DNB. **Paris,** 20. Dez. Nachdem der Pariser Versöhnungsplan für den italienisch-abessinischen Streitfall endgültig begraben worden ist, herrscht in gut unterrichteten Pariser Kreisen am Freitag abend die Meinung vor, daß nunmehr eine Zeit des „Abwartens" beginnt, die mindestens drei Wochen dauern dürfte. Inzwischen werde sich die Kammer am 27. Dezember über die Politik der Regierung Laval ausgesprochen haben und inzwischen werde am 3. Januar der amerikanische Kongreß zusammentreten, dessen Haltung in der Frage der Oelsanktionen von beträchtlichem Einfluß auf die Weiterentwicklung sein könne, nachdem die englische Regierung zu verstehen gegeben habe, daß Vorbedingung der erweiterten Sanktionen die vorherige Zustimmung aller beteiligten Länder und die Unterstützung der übrigen Länder sei. Man verhehlt sich auch in best unterrichteten Pariser Kreisen nicht, daß man zur Stunde für eine Regelung des italienisch-abessinischen Streites keine Lösungsmöglichkeiten sieht.

Die weitere Entwicklung der innerpolitischen Lage wird in der Umgebung des Ministerpräsidenten erheblich anders und hoffnungsvoller beurteilt, als in den von Gerüchten durchschwirrten Wandelgängen der Kammer. So sieht man der Kammerabstimmung am kommenden Freitag mit betonter Ruhe entgegen und gibt zu verstehen, daß die Lage für die Regierung sich weder durch das Scheitern des Pariser Planes, noch durch den Rücktritt Herriots vom Vorsitz der radikalsozialistischen Partei entscheidend geändert habe, soweit die Haltung der Kammer gegenüber der Regierung in Betracht komme. Ebenso ruhig sieht man in Regierungskreisen der Aussprache des Senats am Montag über die Frage der Kampfbünde entgegen. Man nimmt an, daß der Senat den Gesetzentwurf zur nochmaligen Beratung an die Kammer zurückverweist, wobei die Möglichkeit bestehe, daß der Entwurf vorher noch von der Regierung eine leichte Veränderung erfahre. Dann würde es bei der Kammer liegen, zu entscheiden, ob die militärähnlichen Verbände durch die ordentlichen Gerichte oder durch eine Verordnung des Innenministers aufgelöst werden können.

*

Nächster französischer Ministerrat voraussichtlich am 24. Dez.

DNB. **Paris,** 21. Dez. Der nächste französische Ministerrat wird voraussichtlich am kommenden Dienstag, den 24. Dezember unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik stattfinden.

*

Die vorläufige Tagesordnung der 90. Tagung des Völkerbundsrates

DNB. **Genf,** 20. Dez. Am Freitag abend wurde die vorläufige Tagesordnung der 90. ordentlichen Ratstagung, die am 20. Januar 1936 in Genf beginnen soll, veröffentlicht. Sie enthält neben den üblichen technischen und verwaltungsmäßigen Angelegenheiten als wichtigsten Beratungsgegenstand wiederum den italienisch-abessinischen Streitfall; es werden jedoch in der amtlichen Mitteilung keinerlei Anhaltspunkte über die Art der weiteren Behandlung dieser Frage gegeben.

*

Englische Erkundigungen bei den Mittelmeermächten

Die Frage militärischer Sühnemaßnahmen.

DNB. **London,** 20. Dez. Wie verlautet, hat die britische Regierung mit mehreren Völkerbundsstaaten Fühlung genommen, um festzustellen, bis zu welchem Grade die Staaten bereit seien, ein angegriffenes Land nicht nur mit dem Mittel wirtschaftlicher Sühnemaßnahmen, sondern auch militärisch zu unterstützen.

Reuter glaubt annehmen zu können, daß in erster Linie Mittelmeermächte wie Spanien, Jugoslawien und Griechenland befragt worden sind. In amtlichen Kreisen werde in dieser Angelegenheit große Zurückhaltung beobachtet.

Wie erinnerlich, hat in der Unterhausaussprache am Donnerstag die Möglichkeit weiterer Besprechungen über diesen Gegenstand eine Rolle gespielt.

*

Rom lehnt die Verantwortung ab

DNB. **Rom,** 20. Dez. In hiesigen politischen Kreisen wird die durch die Unterhausdebatte entstandene vollständig neue Lage mit der größten Zurückhaltung betrachtet. Auch amtliche Kreise vermeiden jede Stellungnahme.

Die römische Abendpresse beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Frage der Verantwortung an dem Scheitern der letzten englisch-französischen Vermittlungsaktion. Uebereinstimmend bringen die Blätter zum Ausdruck, daß die Schuld keinesfalls auf Italien oder gar auf die letzte Rede Mussolinis in Pontinia geschoben werden könne.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia" schreibt Mussolini habe in dieser Rede kein Urteil über die französisch-englischen Vorschläge abgegeben, sondern sich darauf beschränkt, eine der grundlegenden Bedingungen, die für eine italienische Siedlungsaktion in Ostafrika unerläßlich sei, festzulegen. Auch wenn eine sofortige Annahme der Vermittlungsvorschläge möglich gewesen wäre, hätte dies nur den Ultrasanktionisten einen Grund mehr für ihre Opposition in die Hand gespielt. Andererseits habe eine sachliche Prüfung der Vorschläge und ihre Klärung nicht in wenigen Tagen abgeschlossen werden können. Es sei daher unsinnig, in den Worten Mussolinis oder in seinem Schreiben den Grund für die englische Krise suchen zu wollen. „Giornale d'Italia" versucht an Hand von englischen Zeitungsstimmen nachzuweisen, daß seit Tagen auf Veranlassung verschiedener englischer Minister die Sabotage der Friedensvorschläge und der Arbeit von Hoare im Gange war. Hätte Italien, so schreibt das Blatt, ohne Zögern die Vorschläge angenommen, so hätte es unmittelbar darauf erleben müssen, wie die Vorschläge torpediert oder aber bei der Aussprache abgeändert worden wären. Die gerade Linie der Politik Mussolinis, der sich nicht in eine Falle haben locken lassen, habe sich also wieder einmal als richtig erwiesen.

Nach dem „Lavoro Fascista" zeigt sich jetzt klar der Grundfehler, der von Anfang an mit der Gleichstellung Italiens und Abessiniens begangen worden sei, und auf den Italien und wieder vergebens hingewiesen habe. Niemand in Italien werde im übrigen den französisch-englischen Vorschlägen nachweinen, wohl aber werde Italien seine kriegerische Aktion in Abessinien fortsetzen. Praktisch sei die abessinische Frage bereits im Begriff, nach und nach aus der Reihe der großen europäischen Probleme zu verschwinden. Diese Entwicklung sei nur gerecht, da es sich in der Tat bei dem italienisch-abessinischen Streit um eine Kolonialfrage handele, über die Italien allein zu entscheiden habe.

*

Der italienische Botschafter bei Laval

DNB. **Paris,** 20. Dez. Der italienische Botschafter wurde am Freitag nachmittag von Ministerpräsident Laval empfangen.

*

Das englische Parlament bis 4. Februar vertagt

DNB. **London,** 20. Dez. Die beiden Häuser des englischen Parlaments haben sich am Freitag nachmittag bis zum 4. Februar vertagt.

In der Schlußsitzung des Unterhauses brachte die Arbeiteroppositon, da nur wenige Regierungsanhänger anwesend waren, überraschend einen Antrag ein, nach dem das Unterhaus bereits am 21. Januar wieder zusammentreten sollte. Als Grund wurde der drohende Bergarbeiterstreik, sowie der Umstand angegeben, daß die Regierung im Hinblick auf ihre außenpolitischen Fehler in jüngster Vergangenheit nicht länger als einen Monat ohne Aufsicht des Unterhauses bleiben könnte.

Die Regierungseinpeitscher konnten eine sofortige Abstimmung über den Antrag verhindern, in dem sie die Aussprache in die Länge zogen, so daß in der Zwischenzeit eine genügende Anzahl von Anhängern der Regierungsparteien fernmündlich und telegraphisch ins Unterhaus gerufen werden konnten. Der Antrag wurde dann mit 103 gegen 81 Stimmen abgelehnt.

Unter Führung des Nationalen Arbeiterpartei-Abgeordneten Mabane haben 13 Abgeordnete dem Unterhaus einen Antrag niedergelegt, der die Regierung ersucht, Vorbereitungen zur Revision der Friedensverträge von 1919 und 1920 zu treffen.

Ein Liebesgabenpaket des Winterhilfswerks soll Freudebringer auf Weihnachten sein.

Baldwin beim König

London, 20. Dez. Ministerpräsident Baldwin wurde am Freitag vormittag vom König in Privataudienz empfangen. Anschließend fand ein Kronrat statt, der jedoch nur wenige Minuten dauerte. Nach seiner Rückkehr aus dem Buckinghampalast hatte Baldwin in der Downingstreet eine Unterredung mit dem ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, Sir Robert Vansittart.

Die Kämpfe an der Nordfront

Addis Abeba, 20. Dez. Nach abessinischen Meldungen von der Nordfront hat die lebhafte Gefechtstätigkeit in der Provinz Schire noch nicht nachgelassen. Die abessinischen Truppen machen unter erbitterten Kämpfen langsam weitere Fortschritte. Das Hauptziel ihrer Anstrengungen richtet sich auf die heilige Stadt Aksum und auf Adua. Die Verluste sind auf beiden Seiten groß. Die Italiener verwenden zu ihrer Verteidigung vor allem Tanks und Flugzeuge.

An der Südfront ist alles ruhig. Die italienischen Meldungen von einem Angriff mit Tanks und Flugzeugen auf Sassabaneh entbehren, wie von abessinischer Seite betont wird, jeder Grundlage.

Fortdauer der Kämpfe an der abessinischen Nordfront

Addis Abeba, 20. Dez. Die Kämpfe an der Nordfront, vor allem im Takazze-Gebiet, werden nach abessinischen Meldungen immer noch mit großer Heftigkeit weitergeführt. Die Kampfhandlungen entwickeln sich auf breiter Linie. Einzelheiten sind in den nächsten Tagen zu erwarten.

An der Südfront wurde das abessinische Hauptquartier von Dschidschiga nach Dagabur verlegt. **Die abessinischen Truppen rücken in mehreren Abteilungen täglich bis 25 Kilometer vor.**

*

Der abessinische Durchbruchsversuch

Asmara, 20. Dez. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Der abessinische Durchbruchsversuch am Takazze kann als gescheitert bezeichnet werden. Besonderen Anteil an den Kämpfen hatten neben den Askaris die Abteilungen der Schwarzhemden. Der Hochgebirgscharakter des Kampfplatzes gestaltete die Kämpfe besonders schwierig. Man schätzt hier die Verluste, die die Abessinier bei diesen Kämpfen hatten, auf über 1000 Mann. Die italienischen Flieger haben häufig eingegriffen. So haben allein im Laufe des Mittwochs nicht weniger als sechs Bombenangriffe stattgefunden. Die Bomben sollen unter den Abessiniern große Verluste gebracht haben.

*

Der italienische Heeresbericht

Rom, 20. Dez. Die vom italienischen Propagandaministerium veröffentlichte amtliche Mitteilung Nr. 76 enthält folgenden von Marschall Badoglio gedrahteten Heeresbericht:

„Unsere Abteilungen haben gestern nach heftigen Kämpfen eine Gruppe abessinischer Krieger südlich von Abbi Addi (Tembien) geschlagen und zerstreut. Auf unserer Seite sind ein Unteroffizier und ein Askari gefallen. 15 Soldaten der Heimatarmee wurden verwundet. Die feindlichen Verluste sind beträchtlich.

Die Luftwaffe hat von neuem feindliche Truppenzusammenziehungen zu beiden Seiten des Takazze-Flusses in der Umgebung von Mai Timchet mit Bomben belegt.

In Gorahai haben Stammführer, Notabeln und Krieger aus allen Gebieten der Ogaden-Rer-Abdullah die traditionelle Versammlung ihres Stammes abgehalten und dabei vor dem Leiter des Verwaltungsbezirks ihre volle Unterwerfung unter Italien erneuert. Die Ogaden-Krieger sind in unsere Verbände eingegliedert worden."

Flottenkonferenz auf 6. Januar vertagt

DNB. **London,** 20. Dez. Die Londoner Flottenkonferenz hat sich Freitag nachmittag auf den 6. Januar vertagt. Eine Einigung über die britischen Vorschläge ist bisher nicht erzielt worden.

Das Masaryk-Gesetz vom Abgeordnetenhaus einstimmig angenommen

DNB. **Prag,** 21. Dez. Das Prager Abgeordnetenhaus hat am Freitag einstimmig den Gesetzentwurf angenommen, der die Ueberlassung des Schlosses Lana an den ersten Präsidenten der Republik und die Weiterzahlung des Präsidentengehalts an diesen vorsieht.

Herzen im Kampf

ROMAN VON LIANE SANDEN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15]

Aber auch andere Leute wie Christians konnten Hanna Sturms Arbeitswut immer weniger begreifen. Unter diesen anderen war Falter, die kleine Sekretärin. Das schüchterne, durch seinen verkrüppelten Körper oft behinderte Wesen stand bei der Beurteilung Hannas vor einem Rätsel. Hin und wieder Gast in dem schönen Landhause Hannas, kam ihr immer wieder der Gedanke, warum wohl eine Frau, die ein gütiges Schicksal vor der Not des Lebens bewahrt hatte, arbeitete? Der ältlichen Stenotypistin, die froh war, bei der Redaktion der „Zeit" so etwas wie eine Lebensstellung gefunden zu haben, wollte es nicht in den Sinn, daß eine pekuniär sichergestellte Persönlichkeit schlechtergestellten das Brot nahm ...

Als der Falter sich einmal nicht in der Gewalt hatte und diese Ideen in der Setzerei laut werden ließ, kam sie aber an die unrichtige Adresse. Von drei Seiten zugleich schrie man sie an, und am lautesten der junge Setzer Polentz: „Na, nu halten Sie aber den Mund. Hatten Sie denn keine Ahnung davon, daß Gehalt und Honorare restlos unserer Unterstützungskasse zufließen? Was sie sich monatlich auszahlen läßt, deckt gerade die Spesen, die sie verbraucht! Flattern Sie also nur zurück an Ihre Klappermaschine, und schämen Sie sich!"

Diese rauhe, aber herzliche Aufforderung befolgte Falterchen so intensiv, daß Hanna ein aufgelöstes, heulendes Etwas vorfand, als sie auf die Redaktion kam.

Heute endlich war Hanna Sturm einigermaßen zufrieden. Sie sollte ein Interview mit Walter Jansen, dem berühmten Ostasienflieger, aufnehmen, der für kurze Zeit nach Deutschland zurückgekehrt war. Sie kannte ihn persönlich gut. So hatte er ihr als einzige die Informationen zugesagt, um die sich die Reporter aller Blätter leidenschaftlich bemühten. Als Hanna Sturm jetzt in ihrem kleinen roten Wagen hinausfuhr nach Tempelhof, wurde ihr endlich wieder einmal freier zumute. Durch Jansen würde man endlich einmal wieder etwas von der großen Welt da draußen hören, nach der man sich sehnte und in die man schon lange nicht hinausgekommen war. Hanna Sturm war es jetzt, als müßte sie einmal alles Gewohnte hinter sich lassen, einmal fliehen von all dem, was hier allzu nahe und allzu bekannt war. Fliehen auch vor sich selbst.

VI.

„Hallo, Jansen!" begrüßte ihn Hanna Sturm mit festem Händedruck. „Na, was macht Ihr in Aussicht genommener Ozeanflug?"

Jansen prallte förmlich zurück. „Was wissen Sie davon?" empörte er sich. „Die Vorbereitungen habe ich doch, weiß der Himmel, geheimnisvoll genug getroffen. Wie sind Sie dahintergekommen?"

Hanna lachte. „Nur Ruhe! Ich betrachte Ihr Geheimnis so lange als das meine, bis Sie selbst mir gestatten, darüber zu berichten. Als Gegendienst verlange ich freilich das alleinige Publikationsrecht für die ‚Zeit'. Aber was das ‚Dahinterkommen' anbelangt, so empfehle ich Ihnen für die Zukunft, sich die Briefe, die Sie abschicken, vorher genau anzusehen. Junkers in Dessau werden sicher hocherfreut sein, wenn sie lesen, was für Reiseschilderungen Sie der ‚Zeit' schicken! Und ich habe durch Ihre Unachtsamkeit erfahren, was ich nicht wissen sollte! Also!"

Walter Jansen schlug sich vor den Kopf:

„Oh, ich Esel, ich ausgemachter! Das kommt von dieser verdammten Gewohnheit, erst alle Briefumschläge zu schreiben und hinterher die Briefe, anstatt jeden Brief gleich in den dazugehörigen Umschlag zu stecken!"

„Na", tröstete Hanna Sturm, „solange Sie noch keine Liebesbriefe verwechseln, Jansen, mag es ja gehen." Aber sie verstummte; denn auf Walter Jansens klarem Gesicht zeigte sich etwas wie ein plötzliches Unbehagen, ein Schmerz beinahe. Sollte sie da an etwas gerührt haben, was wehe tat? Eine kleine Pause war zwischen ihnen. Stumm gingen sie beide über den Flugplatz. Endlich gab Walter Jansen Hanna Sturm in kurzen Stichworten das, was sie über seinen Flug wissen wollte.

„Sie dürfen nicht böse sein, ich bin heute etwas eilig. Ich habe Mademoiselle la Pousse, einer Studiengenossin von mir, versprochen, sie über den Platz zu schunkeln. Aber vielleicht können wir nachher im Restaurant noch das Notwendigste festlegen."

Hanna Sturm war einverstanden. Sie wollte Walter Jansen auch noch einer anderen Sache wegen sprechen. Und zu der mußte sie Zeit haben. Außerdem war der Aufenthalt hier auf dem Flugplatz für sie nie ein verlorener. Man sah und hörte immer allerlei, was man brauchen konnte. So verabschiedete sie sich von Jansen mit dem Versprechen, in etwa einer Stunde im Flugplatz-Restaurant auf ihn zu warten. Wenig später sah sie die in Berlin überall bekannte knallgelbe „Libelle" so vorsichtig und gemächlich „spazierenfliegen", daß seine Insassin sicherlich das „Wagnis" nicht als solches mehr empfand.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit wartete Hanna in der Kantine der Flieger auf ihren jungen Sportsfreund. Er erschien mit einer halben Stunde Verspätung. Schon von weitem sah sie, wie er schuldbewußt auf die Uhr der Kantine und dann auf seine Armbanduhr schaute.

„Verzeihung, Fräulein Sturm, und bringen Sie's nicht in die Zeitung, daß der Walter Jansen auf einmal mit der Zeit in Konflikt kommt."

„Na, wenn Sie nur nicht mit der ‚Zeit' in Konflikt kommen", scherzte Hanna, auf den Namen ihrer Zeitung anspielend. „Bei welcher schönen Frau haben Sie mich denn vergessen, Sie Treuloser?"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Ein deutscher Philosoph. Wie kann man so ungebildet sein", lachte Whitman und dachte daran, daß er vor kurzem nach Moltke gefragt hatte. Aber das brauchte Bob ja nicht zu erfahren.

„Micky", klagte Harding, „dieser alte Rhode hat mich heute wiederholt auf Glatteis geführt. Ich habe den alten Knaben im Verdacht, daß ihm meine Schloßherrschaft verdächtig vorkommt."

„Ach, Unsinn, das bildest du dir ein!"

Damit machte sich Michael Whitman mit gutem Appetit über die Speisen her. Einen Augenblick hatte er daran gedacht, Bob in das Geheimnis seiner wiedergefundenen Blondine einzuweihen. Nein, Bob erfuhr es immer noch früh genug, daß er sich in die Köchin von Klein-Gnitzow verliebt hatte!

Während des Essens beobachtete er den Freund. Bob Harding stocherte auf den Platten herum, sein sonst so gesunder Appetit hatte ihn augenscheinlich verlassen.

„Was hast du denn?" fragte Michael und schob den Teller von sich. „Irgend etwas scheint bei dir nicht in Ordnung zu sein, mein Junge!"

„Gut Meerwald ist zu verkaufen. Die Meerwalds sind überschuldet und müssen das Gut aufgeben. Herr Rhode hat es mir gesagt."

„Die Schulden der Meerwalds sind doch kein Geheimnis. Rhode hat uns das wiederholt erzählt."

„Bert von Meerwald hatte sich mit einer scheinbar reichen Bankierstochter verlobt. Aber die Bank machte fallit, der Bankier nahm sich das Leben —"

„— und die Partie ging in die Brüche, nicht wahr? Geldheiraten sollten immer in die Brüche gehen, das ist meine Meinung. Ich verstehe nicht, was dich daran aufregt?"

„Lola Graßmann ist die ehemalige Verlobte Meerwalds!"

Michael pfiff leise durch die Zähne. „Liebst du das Mädchen, Bob?"

Ein stummes Kopfnicken.

„Warum erklärst du dich ihr nicht?"

„Ich wollte immer mit Frau von Stenglin sprechen, denn ich wage es nicht, dem Mädchen direkt meinen Antrag zu machen. Ich befinde mich auch in einer Zwitterstellung, Micky. Ich bin doch gar nicht der Millionär Whitman. Ich kann erst sprechen, wenn diese Komödie aufgeklärt ist."

„Du willst also deine Rolle nicht weiter spielen, Bob?"

Harding sah seinen Freund unsicher an.

„Ich möchte gern wieder ich selbst sein, um des Mädchens willen, Micky."

Michael Whitman stand auf und legte dem Freunde die Hand auf die Schulter. „Ich verspreche dir, daß diese Geschichte nicht mehr lange dauern soll."

„Gut, Micky, um deinetwillen will ich's tun."

„Und kaufe Gut Meerwald. Vorläufig bist du ja noch der Millionär Whitman."

„Ist das dein Ernst?"

„Vollkommen. Du sollst die Genugtuung haben, daß der Mann, der das Mädchen deiner Wahl niederträchtig behandelt hat, von Haus und Hof gehen muß!"

* * *

„Lotte, Lotte, Lotte!"

Herrn Rhodes Stentorstimme gellte nach seiner Köchin durch das Haus. Lotte, die gerade am Küchenfenster mit Hans Bassow plauderte, drehte sich um. Bassow war zu einem kurzen Plausch in die Küche gekommen.

„Einen Augenblick, Herr Bassow", sagte Lotte, „ich will nur einmal sehen, was Herr Rhode will. Ich bin sofort wieder zurück."

Lotte rannte zur Küche hinaus und stieß gegen Bellmann.

„Sie möchten gleich mal zum Herrn kommen, Fräulein Lotte", sagte Bellmann.

„Kann ich mir denken. Er schreit ja, als wenn er Tote erwecken wollte. Was ist denn los?"

„Er schreit vor Freude. Na, Sie werden es gleich selber hören!"

Lotte rannte die Treppe hinauf. Am Treppenkopf stand Herr Rhode und strahlte über das ganze Gesicht.

„Hier bin ich, Herr Rhode!"

„Na, das ist schön, meine Deern. Ich dachte schon, Sie seien taub und hätten mich nicht gehört. Also, nu machen Sie sich mal ran, Lottchen, und backen und kochen und tun Sie, als ob der Kaiser selber käme. Meine Nichte kommt mit dem Mittagszuge und wird zum Kaffee hier sein. Wir wollen Petra mal mit 'nem leckeren Kaffeetisch empfangen. Ich freue mich, daß das Mädel kommt. Pascholl, meine Deern."

Damit schwenkte Herr August Rhode in sein Arbeitszimmer und ließ die völlig verblüffte Lotte auf der Treppe stehen.

Petra kam! Herrgott, war das eine Ueberraschung! Das mußte sie sofort Hans Bassow erzählen.

Lotte flitzte in die Küche zurück und lehnte sich aus dem Fenster. Von Bassow war nichts mehr zu sehen. Nur Bellmann trieb sich auf dem Hofe herum.

„Bellmann", fragte Lotte, „ist Herr Bassow fortgegangen?"

„Nein, der ist noch da. Er ging nur mal in den Stall und wollte sich unsere neue Schecke ansehen."

„Sagen Sie ihm doch, er möchte, ehe er geht, noch einmal in die Küche kommen. Ich hätte ihm etwas zu sagen."

Petra kommt! So sang es in Lotte, während sie sich an die Arbeit machte. Was würde Bassow dazu sagen?

Lotte hatte den jungen, tüchtigen Inspektor gern. Innerlich war sie böse auf Petra, daß sie Bassow hartköpfig ihres Studiums halber kaltgestellt hatte. Sie wußte ja, daß Petra Bassow liebte und hatte beschlossen, ein wenig die Vorsehung zu spielen.

Ganz allmählich und vorsichtig hatte Lotte, wenn sie mit Bassow bei dessen Besuchen plauderte, von sich erzählt, sie sei in Berlin in Stellung gewesen, bei einer Frau v. Stenglin. Es sei eine sehr gute Stellung gewesen, aber Frau von Stenglin hätte Vermögensverluste gehabt und ihre Köchin entlassen müssen. Lotte sei sehr ungern gegangen, denn so ein gemütliches Heim fände man nicht so bald. Vor allem die reizenden jungen Damen. Zum Beispiel das Fräulein Petra Rhode! Komisch, daß die junge Dame denselben Namen hatte wie die Herrschaft von Klein-Gnitzow. Eine sehr gelehrte junge Dame, sie studiere!

Bassow war blaß geworden und schließlich war er mit der Sprache herausgerückt. Petra Rhode sei die Nichte des alten Herrn und — und — aber Lotte möge nicht darüber sprechen, seine heimliche Braut!

Hans Bassow hatte bei Lotte soviel Verständnis für seine arme Liebesgeschichte gefunden, daß er die Köchin von Klein-Gnitzow allmählich zu seiner Vertrauten machte. Er erzählte ihr, daß es zu einem Bruch zwischen Petra und ihm gekommen sei. Und, wie es bei Liebesstreitereien zwischen jungen Leuten häufig der Fall ist, er wußte durchaus nicht mehr zu sagen, aus welchem Grunde dieser Streit entstanden war. „Aber ich liebe Petra noch immer", hatte er seine Geschichte geschlossen.

„Fräulein Petra liebt Sie auch noch immer, Herr Bassow!" hatte Lotte geantwortet. „Da lebt noch eine junge Dame im Hause der Frau von Stenglin. Zu der hat Fräulein Petra oft von Ihnen gesprochen. Wenn eine junge Dame so oft von ihrem Exbräutigam spricht, so liebt sie ihn eben auch noch!"

In Bassows Augen hatte es freudig aufgeleuchtet! —

Ein Geräusch am Küchenfenster ließ Lotte aufsehen. Bassow neigte sich zum Fenster herein.

„Was gibt's denn, Fräulein Lotte? Weshalb schrie Herr Rhode so?"

„Vor Freude! Fräulein Petra kommt mit dem Mittagszuge. Da sind Sie überrascht, was? Sie müssen sie von der Bahn abholen, Herr Bassow!"

„Herr Rhode wird sicher hinfahren."

„Na, das ist doch für Sie kein Grund, nicht auch an der Bahn zu sein. Herr Rhode wird Sie dann sicher zum Kaffee mitbringen. Nun fort mit Ihnen, Herr Bassow. Ich habe zu tun, wir machen einen dicken Begrüßungskaffee, und wenn Sie nicht dabei sind, halte ich Sie für den unbegabtesten Bräutigam, den ich je gesehen habe!"

Bassow lachte.

„Sie sind ein Teufelsmädel, Fräulein Lotte. Sie werden sehen, ich bin nicht so unbegabt, wie Sie glauben."

Damit verschwand der junge Inspektor und Lotte lachte vor sich hin und ging wieder an ihre Arbeit. Bald darauf wurde wiederum vom Fenster ihr Name gerufen.

„Na, habt ihr euch alle verabredet, mich von der Arbeit abzuhalten?" rief sie. „Was ist's denn?"

Sie wandte sich um.

Am Küchenfenster stand Michael Whitman.

„Soll ich helfen?" sagte der Wolfensteiner Chauffeur. „Haben Sie soviel zu tun?"

„Eine Menge Arbeit. Wir bekommen Besuch aus der Stadt und zum Kaffee soll der Kuchen fertig sein. Wollen Sie Mandeln schälen!"

„Sofort! Ich bin großartig im Mandelnschälen!"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 28. Dezember.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

ALLZU REICH IST UNGESUND

VON MARIA VON SAWERSKY

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

6

Am Morgen des dritten Tages dampfte Lotte mit einem kleinen Köfferchen ab, in dem Babettes Kochbuch und ihre geringen Habseligkeiten lagen. Sie fuhr bis zur Kreisstadt und dann mit einem keuchenden Kleinbähnchen bis zur Station Klein-Gnitzow. Hier erwartete sie ein hochrädiger Jagdwagen, der von einem Manne in Jagdjoppe und eisengrauem Haupt- und Barthaar kutschiert wurde.

„Ich heiße Bellmann", begrüßte er die Ankommende, „sind Sie die neue Köchin?"

„Bin ich", gab Lotte zu, worauf Bellmann sie mißtrauisch musterte.

„Na, dann steigen Sie man ein, Fräulein —"

„Lotte Matz. Sie können meinen Koffer in den Wagen nehmen. Herr Bellmann. Ich steige zu Ihnen auf den Bock."

Bellmann schmunzelte. Die vorigen Köchinnen hatten sich immer wie die Prinzessinnen in den Wagen gepflanzt. Diese schien netter zu sein; jung und verdammt hübsch war sie auch.

„Von mir aus können Sie neben mir sitzen, Fräulein Lotte. Das ist gemütlicher."

„Ich bin für Gemütlichkeit, Herr Bellmann. So, ich sitze. Wenn Sie nun Ihrem Nudelbrett von Schimmel ein gutes Wort geben wollen, können wir abschaukeln."

„Der war auch einmal schlank", versuchte Bellmann das Roß zu verteidigen.

„Lang, lang ist's her", sagte Lotte vergnügt, und Bellmann lachte.

„Vergnügt scheinen Sie ja zu sein, Fräulein. Unsere letzte Köchin war sehr sauertöpfisch. Wenn Sie nun auch noch kochen können, dann ist alles in Ordnung!"

„Sie haben wohl schlechte Erfahrungen gemacht, Herr Bellmann?"

Bellmann zog das Gesicht, als habe er auf einen überjährigen Kaugummi gebissen.

„Pfui Deubel", sagte er mit Inbrunst. „Nehmen Sie mir es nicht übel, aber gegen Köchinnen habe ich ein Mißtrauen gekriegt."

„Armer Körper", bedauerte Lotte. „Sagen Sie mal Ihr Leibgericht, Sie mißtrauisches Huhn!"

Bellmann sah die Neue von der Seite an. Wollte sie ihn uzen?"

„Na, raus mit der wilden Katze", ermunterte ihn Lotte. „Was essen Sie am liebsten?"

„Wenn ich mir es aussuchen darf, Kartoffelklöße mit Speck!"

„Mache ich Ihnen gleich heute abend", versprach Lotte, und Bellmann rollte die Augen.

„Wenn sich die Herrschaft nun aber was anderes bestellt?"

„Ganz egal. Die Herrschaft bekommt, was sie sich bestellt, und Sie kriegen Ihre Kartoffelklöße als Einstandsessen!"

„Himmelherrgott!" rief Bellmann, „ich glaube, unser Herr hat mit Ihnen einen guten Griff getan. Unsere Vorige, die war ein faules Luder. Hoppla, das „Luder" ist mir so rausgefahren! Die drückte sich immer von der Arbeit, wenn man mal ein bißchen was extra zu päppeln haben wollte. Und Sie wollen mir gleich Kartoffelklöße machen! Das ist furchtbar nett von Ihnen!"

„Ihr scheint ja schrecklich schlecht behandelt zu sein, ihr armen Mannsbilder von Klein-Gnitzow. Ich werde euch mal ein bißchen verwöhnen. Ach, wir sind wohl angelangt?"

„Das ist das Herrenhaus", sagte Bellmann und bog in den Gutshof ein.

Als Lotte vom Bock herunterkletterte, bot ihr Bellmann die Hand und hob sie herab. Lotte hatte sich in ihm einen Freund erworben und konstatierte das mit innerem Lächeln.

„Alle Liebe geht durch den Magen", sagte sie bei sich, „und das nennt die närrische Lola einen „untergeordneten" Beruf! Lieber Himmel, da kommt ja Onkel Rhode persönlich zur Begrüßung. Ich werde empfangen wie eine Prinzessin!"

* * *

Nach den ersten lauen Frühlingstagen hatte es dem Wettergott gefallen, einen Rückzug in den gestrengen Winter anzutreten. Schneestürme waren über das Land gebraust, starker Frost hatte Bäche und Teiche mit einer Eisdecke überzogen. Ostern sah wie ein Weihnachtsfest aus in seinem weißen Kleide.

Im Herrenhause von Klein-Gnitzow war es behaglich warm, denn in Kaminen und Oefen prasselten wohlige Feuer. Düfte nach Gebratenem und Gebackenem durchzogen leise das Haus.

Lotte von Marwitz, alias Köchin Lotte Matz, saß in ihrem Stübchen, das behaglich durchwärmt war. Das Zimmerchen war mit Kiefernmöbeln einfach, aber nett ausgerüstet. Lottes geschickte Hände hatten es noch verschönt. Immergrün und vorwitzige Kätzchen standen in Vasen, Bildchen waren nett angebracht und aus dem einfachen Tisch hatte sich Lotte einen Schreibtisch hergerichtet. Lola Graßmanns Photo stand da und ein Bild von Tante Agathe, Petras Porträt war wohlweislich in einer Lade verwahrt. Die Nichte des Herrenhauses konnte Lotte, die Köchin, nicht gut auf den Tisch stellen. Das wäre zu riskant gewesen und hätte unliebsame Fragen heraufbeschworen.

Das junge Mädchen trug ein einfaches Hauskleid, eine weiße Schürze und glattgescheiteltes Haar. Sie saß an ihrem improvisierten Schreibtisch und hatte soeben einen Brief an ihre Lieben in der Hauptstadt verfaßt. Jetzt überlas sie ihn noch einmal:

Zweiter Osterfeiertag.

Meine Geliebten!

Wenn Ihr glaubt, daß ich unser Osterfestessen mit den diversen Vor-, Zwischen- und Nachspeisen verpaßt habe,

seid Ihr im Irrtum. Ich habe meine Sache so gut gemacht, daß mir Herr Rhode einen Hausorden verliehen hätte, wenn es auf Klein-Gnitzow so etwas geben würde. Dafür hat er mir eine lobende Ansprache gehalten. Ich habe Ehre eingelegt bei unserm hohen Besuch, denn Besuch hatten wir. Die Wolfensteiner waren hier und Herr Whitman hat es sich wohl munden lassen. Kinder, ich bin froh, daß er mich bei seinen Besuchen bei Euch nie zu sehen bekommen hat. Er hätte mich doch gleich wiedererkannt und dann hätte ich hübsch in der Tinte gesessen! Er überraschte mich nämlich dabei, als ich den Tisch für die Mittagstafel deckte. Die es Amt habe ich übernommen, weil Fräulein Friederike Rhode für Tafelschmuck wenig Begabung zeigt und es Onkel Rhode doch nun mal gern gemütlich hat.

Als ich die Osterkätzchen mit den Schleifen auf die Tafel leate, trat Herr Whitman ins Zimmer, sah mir bei meiner Tätigkeit zu und entschwand dann wieder. Als ich ihn erblickte, war es mir, als hätte ich ihn schon einmal irgendwo gesehen. Das ist natürlich Unsinn und kommt wahrscheinlich daher, daß Petra mir den Amerikaner so ausführlich geschildert hat. Wie ich aus Lolas Brief ersah, machte er immer noch seine Besuche in Begleitung der nun schon traditionellen roten Rosen!

Heute sind Herr Rhode und seine Schwester nach Wolfenstein geladen. Herr Whitman soll einen großartigen Haushalt führen mit Koch, Beschließerin, Dienern, Leibjägern usw. Alles erstklassiges Personal und in der Hauptstadt engagiert. Nur der Chauffeur ist auch ein Amerikaner.

Wie Bellmann mir erzählte (ich schrieb Euch ja schon von Bellmann, nicht wahr?), steht dieser Chauffeur mit seinem Herrn auf sehr vertrautem Fuße, speist mit ihm und ist nebenbei so eine Art Intimus. Er war auch bei uns zu Tisch, muß also eine Extrastellung bei Herrn Whitman haben. Ich habe von ihm nur einen dicken Fahrpelz und die Autobrille gesehen. Er chauffierte Herrn Whitman nach Klein-Gnitzow und fuhr ihn auch wieder zurück, ganz wie es sonst ein gewöhnlicher Chauffeur tut.

Es gefällt mir in Klein-Gnitzow ausgezeichnet. Ich bin nur sehr viel allein, denn mit der anderen Dienerschaft komme ich fast gar nicht zusammen. Aus irgend einem mir unerfindlichen Grunde halten sie mich für „zu fein" und nehmen Distanz. Na, das schadet wohl nichts, was? Die Leutekköchin hat ihre Region für sich. Nur mit Bellmann bin ich „befreundet"! Bellmann ist wirklich eine nette Haut. Er ist eine Art Babette in Hosen! Bei Herrn Rhode hat er einen dicken Stein im Brett und bekommt auch das Essen vom Herrschaftstisch. Daneben bestellt er sich bei mir immer „Leibspeisen"! Diese Leibspeisen bewegen sich auf der Linie von „Kartoffelspeisen auf hundert Weisen": Kartoffelpuffer, Kartoffelklöße, Kartoffeln im Schlafrock, Rührkartoffeln! Immer, wenn ich Bellmann sehe, muß ich an Kartoffeln denken und ich werde Babette bitten müssen, mir ihr Rezeptbuch für Kartoffelspeisen zu senden, denn meine eigene Phantasie reicht nicht mehr für Bellmanns Kartoffelgerichte aus!

Heute nachmittag habe ich frei und werde auf den Wolfensteinteich zum Schlittschuhlaufen gehen. Bellmann wird mir ein Paar Schlittschuhe „von unserm studierten Fräulein in Berlin" leihen. Lach' einmal, Petra! Wie habt Ihr das Fest verlebt, meine Lieben? Herr Rhode hat mir wegen des gelungenen Diners ein Geldgeschenk gemacht, wofür ich mir ein Osterei kaufen soll. Ich weiß eine bessere Verwendung und lege es für Tante Agathe hier bei. Fräulein Friederike hat mir ein riesiges Schokoladenei mit einem Zuckergußengel spendiert. Er thront auf meinem „Schreibtisch".

Ich umarme Euch alle, meine Geliebten. Liebe Tante Agathe, ich küsse Dich innig. Petra soll mir von ihren Philosophen schreiben. Mit Hans Bassow habe ich schon Bekanntschaft gemacht. Er gefällt mir sehr gut, jedenfalls würde ich ihn nicht gegen die Philosophie eintauschen! Lola soll sich nicht die Augen mit der Stickerei verderben. Babette lasse ich grüßen und bitten, daß sie mir das Rezept für feine, kleine Marmeladentörtchen schickt. Herr Rhode nascht die Dinger gern. Ich küsse Euch innig

Eure Lotte."

Lotte schob den erhaltenen Geldschein in das Kuvert, schloß und siegelte es. Dann legte sie den Brief beiseite. Bellmann sollte ihn unter Einschreiben zur Post geben. Er hatte auch die ersten Briefe, die die Adresse „Frau Agathe von Stenglin" trugen, befördert. Lotte hatte ihm gesagt, daß sie ihrer früheren Dienstherrschaft schreibe, wie es ihr in der neuen Stellung gehe. Bellmann hatte anerkennende Worte für eine Herrschaft gehabt, die auch nach dem Dienstaustritt Anteil an dem Ergehen ihrer Angestellten nähme!

Dann machte sich Lotte zum Ausgang fertig. Ein dunkles Kostüm umschloß ihre schlanke Gestalt und unter einer kleinen Kappe drang ihr Blondhaar hervor. Sie sah hübsch, frisch und rosig aus, als sie das Haus verließ, die klappernden Schlittschuhe am Arm.

Bald nahm der verschneite Wald sie auf. Herrlich rein und klar war die Luft und Lottes Brust weitete sich. Ach, wer immer auf dem Lande leben könnte! Nie mehr in die staubige Stadt und die dumpfen Hörsäle, die schlechtriechenden Laboratorien zurückzubrauchen!

Dort lag, von verschneiten Erlen umgeben, der Wolfensteinteich.

Der Wolfensteinteich war eigentlich ein richtiger kleiner See und Lotte beschloß, ihn in seiner ganzen Ausdehnung zu durchmessen. Sie gab ihrem Körper einen mächtigen Schwung, um in einem eleganten Bogen um eine Uferecke zu gleiten, die in den See hineinragte. Sie flog mit voller Kraft um die Ecke und — lag im nächsten Augenblick an der Brust eines Mannes, der sie mit einem Ausruf der Ueberraschung festhielt.

Lotte war tief erschrocken und machte sich los. Der Fremde gab sie auch sofort frei. Dann starrten sich die beiden verdutzt an. Der Fremde trug eine dunkelgrüne Livree, eine Pelzmütze und Gamaschenstiefel. Er hatte ein scharfgeschnittenes, glattrasiertes Gesicht und dunkle Augen, die Lotte merkwürdig bekannt vorkamen.

„Entschuldigen Sie", stammelte sie verwirrt, „ich glaubte, ich wäre allein auf dem Teich und da habe ich — warum gucken Sie mich denn so entsetzt an? Mehr erschrocken als ich können Sie doch schließlich auch nicht sein!"

„O doch!" Michael Whitman, alias Chauffeur Bob Harding, war mehr erschrocken, denn er sah sich seiner Blondine gegenüber, die ihm hier, auf dem Wolfensteinteich, direkt in die Arme gesaust war.

„Na, sind Sie vor Schreck verstummt?" lachte Lotte, die ihre Fassung wiedergefunden hatte. „Wenn man sich ganz allein glaubt, setzt man sich eben ein bißchen doll in Fahrt, nicht wahr?"

„Ich bitte um Verzeihung", sagte der Fremde in gutem, aber etwas fremdklingendem Deutsch, und Lotte horchte auf. „Es war mir langweilig drüben in Wolfenstein — ich wollte mir ein bißchen Bewegung machen — die Einsamkeit war sehr verlockend für mich — hoffentlich haben Sie sich nicht weh getan?"

Michael schalt sich innerlich einen Narren, der dummes Zeug rede. Lotte aber lachte hell auf.

„Weh getan habe ich mir gar nicht. Sie haben ja den dicken Puff abgekriegt. Aber es tut mir leid, daß ich Sie in Ihrem Einsamkeitsbedürfnis gestört habe."

„Ich habe mich ungeschickt ausgedrückt. Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Namen nenne — Mi — Bob Harding!"

Lotte sah das Opfer ihres Zusammenpralls von unten herauf an, hielt es aber nicht für nötig, sich als Lotte Matz, Köchin von Klein-Gnitzow, vorzustellen.

„Herr Bob Harding", sagte sie, „ich bedauere Sie!"

„Warum?" lautete die verblüffte Gegenfrage.

„Es scheint Ihr Schicksal zu sein, mich vor dem Hinfallen bewahren zu müssen, Sie Aermster!"

„Sie — Sie", stotterte er und wurde rot, was Lotte entzückend fand.

„Jawohl, Herr Bob Harding, ich erkenne Sie wieder. Sie haben mich schon einmal auf die Füße gestellt. Vor ein paar Wochen an der Untergrundbahnstation Kaiserhof. Was sagen Sie zu meinem Personengedächtnis? Bewunderungswürdig, was?"

Unter dem langen Blick, der sie auf diese Worte hin traf, errötete Lotte ihrerseits, denn es fiel ihr ein, daß der Fremde ihr noch einmal in ihren Träumen im Studierstübchen bei Tante Agathe erschienen war.

„Eigentlich", fuhr sie hastig und etwas verlegen fort, „habe ich Sie ja mehr an Ihrem fremdländischen Deutsch erkannt."

„Damals hatte ich meinen Chef auf einem Ausgange zu begleiten", fiel Michael rasch ein. „Ich sehe in Zivil immer ganz anständig aus!"

„O, an dieser dunkelgrünen Livree ist auch nichts auszusetzen", meinte Lotte. „Sie sind sicher der Chauffeur des Herrn Whitmann auf Wolfenstein?"

Zu Lottes Ueberraschung wurde der Chauffeur rot.

„Woher wissen Sie das, mein Fräulein?" fragte er schnell.

„Na, das ist doch wirklich kein Kunststück. Herr Harding. Wir haben nur zwei Amerikaner hier in der Gegend, und da Sie nicht Herr Whitman sind, müssen Sie dessen Chauffeur sein!"

„Wie einfach!"

„Nicht wahr?" Das Ei des Colombus! Aber wie ist es, wollen wir hier anfrieren? Können Sie holländern?"

Michael konnte holländern! Gemeinschaftlich flog das Paar über die glatte Fläche. Auf Michaels Lippen schwebten tausend Fragen an seine Blondine, die er aber als wohlerzogener Mensch zurückdrängte. Schließlich waren ja aber diese Fragen auch gar nicht wichtig. Die Hauptsache war, das erwartete Wunder war geschehen. Er hatte seine hübsche Blondine wiedergefunden und er würde dafür sorgen, daß sie ihm ein zweites Mal nicht verloren ging. Ja, das waren die blonden Locken, die blauen Augen, die schelmischen Grübchen in den Wangen, die ihn bei ihrer ersten flüchtigen Begegnung entzückt hatten.

Das Schweigen ihres neuen Bekannten machte Lotte befangen.

„Ich weiß nicht, was Sie sonst für hervorragende Eigenschaften haben, Herr Harding", versuchte sie mit einem Scherz dieser Befangenheit Herr zu werden, eines aber haben Sie mit Moltke gemeinsam!"

„Wer ist Moltke, mein Fräulein?"

„Moltke war ein großer, deutscher Feldherr. Er lebt in der Geschichte fort unter dem Beinamen „der Schweiger"!"

Tausend Teufelchen tanzten in den Blauaugen, tausend Schelme saßen in den rosigen Grübchen. Michael Whitman mußte lachen.

„Sie haben recht, mich auszuspotten. Ich komme Ihnen sicher sehr tölpelhaft vor. Aber ich bin entzückt, auf dem Wolfensteinteich der jungen Dame zu begegnen, die ich seit unserem ersten Zusammentreffen — — — holla, Sie werden doch nicht ausreißen?"

Lotte hatte sich einen Schwung gegeben und fegte über die Eisfläche davon.

„Vor Süßholz reiße ich aus!"

„Süßholz? Ach, ich verstehe. Aber es ist die Wahrheit —"

„Wetten, daß ich schneller laufen kann?"

Michael sauste hinter der schlanken Gestalt her. „Kleine Blonde, dich werde ich fangen können!" dachte er.

„Sie haben ein ganz nettes Tempo", sagte Lotte anerkennend. „Wollen wir zusammen weiterlaufen, oder soll ich Sie am Busen der Einsamkeit zurücklassen?"

Michael flehte mit erhobenen Händen, das nicht zu tun. Also faßte sich das Paar friedlich an den Händen und beschrieb gemeinschaftlich graziöse Bogen.

„Haben Sie heute nachmittag Urlaub?" fragte Lotte, um ein Gespräch in Gang zu bringen.

„Ja, mein Chef hat Besuch."

„Ich weiß, die Herrschaften von Klein-Gnitzow."

„Das ist Ihnen auch bekannt?"

„O, in der Gegend hier spricht sich alles so leicht herum! Gefällt es Ihnen in Deutschland?"

„Ausgezeichnet! Ich bin direkt verliebt in diese Gegend und in das alte Wolfenstein!"

„Ist Herr Whitman eigentlich nett?"

„Es geht an: er ist etwas launisch!"

Was wohl der gute Bob Harding zu dieser Auskunft sagen würde?

„Ich glaube, alle reichen Leute sind launisch", sagte Lotte nachdenklich.

„Nicht alle", entgegnete Michael vorsichtig, „es gibt auch Ausnahmen. Das heißt, ich war schon früher bei reichen Leuten in Stellung, die nicht launisch waren."

„Hat Herr Whitman sehr viel Geld?"

„Ja, er ist außerordentlich reich."

„Allzu reich ist ungesund", meinte Lotte und stieß gleichzeitig einen kleinen Schreckensschrei aus, denn Michael hatte die Kurve so schnell unterbrochen, daß das Mädchen in Gefahr war, hinzufallen.

Zum dritten Male in seinem Leben mußte Michael seine Blondine vor einem Sturze bewahren.

„Ich glaube, es ist schon spät, stammelte sie. „Mein Gott, es dunkelt schon und ich muß machen, daß ich nach Hause komme — das heißt, nach Klein-Gnitzow. Wie spät ist's schon?"

Michael sah nach der Uhr und nannte die Zeit.

Lotte erschrak. Herr Rhode und seine Schwester wollten zum Abendessen zurück sein und die Pflicht rief sie. Sie sagte Michael, daß sie sofort heim müsse und glitt zum Ufer. Michael kniete vor ihr nieder und löste die Riemen der Schlittschuhe. Er bewunderte dabei den kleinen Fuß mit den schlanken Knöcheln. Lotte stand hastig auf.

„Danke schön", sagte sie verlegen. „Bitte, geben Sie mir die Schlittschuhe, ich muß mich beeilen."

„Ich begleite Sie selbstverständlich, mein Fräulein."

Lotte erschrak. Ihr fiel ein, daß mit Eindruch der Dunkelheit die beurlaubte Dienerschaft aus dem Dorfe in das Herrenhaus zurückkehren würde. Wenn man sie in Begleitung des Wolfensteiner Chauffeurs sah, würde es zu Redereien kommen.

„Nein, nein", wehrte sie hastig ab.

„Ich werde Sie auf keinen Fall allein durch den Wald gehen lassen", sagte Michael nachdrücklich. „Wenn ich auch nur ein Chauffeur bin, so weiß ich doch, was ich einer Dame schulde."

„Ich meinte — ich dachte", stotterte Lotte verlegen, „Ihr Herr braucht Sie vielleicht, und Sie haben Verdruß, wenn Sie zu spät nach Hause kommen."

Der „Chauffeur" machte eine ärgerliche Bewegung.

„Mein Herr braucht mich durchaus nicht", erklärte er. „Außerdem hätte er Verständnis dafür, daß ich eine Dame heimgeleitet habe. Bitte, geben Sie mir Ihren Arm, Sie könnten über eine Baumwurzel stolpern."

Lotte leate gehorsam ihre Hand auf Michaels Arm, sie wunderte sich selbst darüber.

„Sie dürfen nur bis zum Dorf mitkommen", sagte sie stockend.

„Gut, wenn Sie es wünschen."

Die beiden jungen Menschen gingen schweigend durch den immer dunkler werdenden Wald. Als Lotte, die sich leicht auf Michael stützte, stolperte, zog er ihren Arm fest durch den seinen und führte sie. Er wollte etwas sagen, aber er konnte nicht sprechen. Er fühlte, daß seine Stimme zittern und dem Mädchen sein Innerstes verraten würde: er wollte sie aber um keinen Preis erschrecken. Auch Lotte war seltsam beklommen zumute. Sie fühlte diesem Manne gegenüber eine Verlegenheit, die sie befangen machte. Aber diese Befangenheit war süß und betäubend.

Zwischen den Bäumen schimmerten jetzt die Lichter des Dorfes und Michael Whitman wurde ruhiger. Die beiden traten auf die Dorfstraße. Ein alter Mann ging grüßend vorüber und Lotte erschrak. Aber es war niemand aus dem Herrenhaus, sondern irgend ein Dörfler. Lotte machte sich von Michaels Arm los.

„Schönen Dank", sagte sie stockend, „entschuldigen Sie mich, ich muß eilen."

Sie reichte Michael die Hand und einen Augenblick war es, als wolle sich der Mann über diese kleine Hand neigen, um sie zu küssen. Dann stammelte er nur: auf Wiedersehen!

Lotte lief die Dorfstraße hinab und bog zum Herrenhause ein. Michael stand einen Augenblick nachdenklich da. Plötzlich kam ihm eine Idee. Er sprang mit langen Sätzen hinter dem alten Manne her, der sie gegrüßt hatte und nun die Dorfstraße hinauftrottete. Mit einer hastigen Bewegung hielt er den Alten an. Verdutzt drehte sich der Bauer um.

„Alterchen", sagte Michael, „ich möchte Sie etwas fragen. Wissen Sie, wer die Dame ist, die ich soeben begleitet habe?"

„Natürlich", lautete die Antwort, „die kennt doch jeder!"

„Ich kenne sie nicht! Also, wer ist's?"

„Na, die Herrschaftsköchin von Klein-Gnitzow!"

Michael riß sich vor Verblüffung die Mütze vom Kopfe, dann machte er kehrt und verschwand im Walde. Der Bauer besah sich das Geldstück, das ihm Michael in die Hand gedrückt hatte. Es waren drei Mark.

Verrückte Kerls, diese Amerikaner! Da gab ihm der Wolfensteiner Chauffeur einen Taler für etwas, das er ihm mit Vergnügen umsonst gesagt hätte!

* * *

Bob Harding saß an dem mit kalten Platten bedeckten Abendbrottisch und wartete auf seinen Freund. Den Diener hatte er hinausgeschickt, denn er hatte eine Sache, die ihm am Herzen lag, mit Michael Whitman zu besprechen. Wo der Junge bloß blieb?

Da trat Michael, der seine Chauffeuruniform abgelegt und einen dunklen Anzug angezogen hatte, ins Zimmer.

Ohne das „guten Abend" Michaels zu beachten, rief Bob ärgerlich: „Micky, wo steckst du denn? Warum bist du heute nachmittag ausgerückt und hast mich mit Herrn Rhode und seiner überstudierten Schwester allein gelassen?"

„Es macht keinen guten Eindruck, wenn sich der „Chauffeur" den Privatgesprächen seiner Herrschaft aufdrängt", lautete die ruhige Entgegnung. „Ich hatte bereits die Ehre, zu der Mittagstafel zugezogen zu werden."

„Schöne Ausrede, Micky! Du hast dich einfach bei der philosophischen Unterhaltung mit Fräulein Rhode gelangweilt. Sie hat mit mir von Kant gesprochen. Habe niemals etwas von Kant gehört. Wer ist Kant?"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg